Nr. 22. Prag den 15. November 1866. III. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

פנו דרך

Eine zeitgemäße Anregung

von Leopold Wolf in Prag.

Unsere Zeit ist eine Sturm- und Drangperiode nach Vereinigung. Allenthalben auf politischem und socialem wie auch auf wissenschaftlichem Gebiethe findet sich das Streben die einzelnen zerstreuten Theile in eine gemeinschaftliche Verbindung zu bringen und mit vereinten Kräften einem bestimmten Ziele entgegen zu streben! Diese Zeilen wollen in ihrer Anspruchslosigkeit nichts anderes als ein Bahnbrecher für die Gründung eines Vereines zur Pflege der Wissenschaft des Judenthums in Prag und in Böhmen sein, und wollen als solche der Berücksichtigung derjenigen Kreise und Personen empfohlen sein, die dazu ihrer Stellung nach berufen sind, ein derartiges Unternehmen ins Leben zu rufen und zu fördern! לבי לחוקקי ישראל, המתנדבים בעם.

Das Bedürfniß sich in freier Mittheilung des aus den mannigfaltigen Gebiethen des Wissens angeeigneten, und im lebendigen Ideenaustausche über das reiche Material, das bereits bearbeitet vorliegt, theils noch der Erforschung und des Studiums harrt, gegenseitig anzuregen, und so das Emporblühen der Wissenschaft zu fördern, ist auch bei uns Juden ein seit langer Zeit in Vielen tief empfundenes! Wie alle Wissenschaften, so erweitern und vertiefen sich auch die Wissenschaften des Judenthums unaufhörlich; das ehemals begrenzte Gebieth des Tora- und Talmudstudiums hat sein Territorium ausgedehnt, es greift hinüber in die Linguistik, Grammatik, Exegese, Homiletik, Archäologie, Geschichtswissenschaft u. s. w. gründliche und tiefe Forschungen berühmter Gelehrten unserer Nation sowohl als auch anderer Völker haben manche Schätze aus dem Schachte dieser Wissenschaften bereits zu Tage gefördert, הם רבבות אפרים והם אלפי מנשה die reichere und edlere Ausbeute harrt noch jener, die mit weiterer Ausdauer das begonnene Werk fortsetzen wollen! ותמלא ארץ כסף וזהב, אין קצה לאוצרותיו. Es ist aber die Erforschung der Wissenschaft und selbst wenn es nur ein Zweig an dem Baume der allgemeinen Erkenntniß ist, nicht die Aufgabe einer einzelnen Persönlichkeit; der Einzelne ist beschränkt in seiner Zeit, in den ihm zu Gebothe stehenden Mitteln, in der Benützung der Hilfsquellen; er ist oft bis zur Ermüdung in Anspruch genommen um den Pflichten seines Berufes und in den physischen und geistigen Anstrengungen, die ihm derselbe in der mannigfaltigsten Art auferlegt; der Einzelne kann beim besten Willen und beim energischesten Bestreben seine Zeit fruchtbringend zu benützen bei aller Empfänglichkeit für das Höhere und Ideale im Menschen doch kaum in seiner Berufswissenschaft einigermaßen dem raschen Entwicklungsgange derselben folgen, und muß Vieles an sich vorübereilen sehen, das an Forschungen anderer Gleichgesinnter der Oeffentlichkeit übergeben wurde, was epochemachend, geistig anregend und fördernd auftritt und was er auch gern zu seiner eigenen geistigen Erquickung und zur Kräftigung seines Wissens benützen möchte.

Die Menge dieser neuen Erscheinungen in der Literatur sind aber so zahlreich, daß es um so schwieriger erscheint, in der herrlichen Einlöse die rings um den Einzelnen der Fleiß und die Mühe der vielen Forscher auf den verschiedenen Gebiethen gemacht, auch etwas für sich einzuheimsen und von den süßen Früchten eine wenn auch nur geringe so doch erquickende Auswahl zu treffen.

Sollte es da nicht angezeigt und zweckdienlich sein, daß Mehrere sich zu gegenseitiger Belehrung und Verständigung zusammenfinden könnten, um im geistigen Verkehr eine oder mehrere Stunden sich wechselseitig zu widmen, die sonst vielleicht in der Vereinzelnung oder in einer eben durch den Zufall zusammengewürfelten Gesellschaft und in einer alltäglichen Unterhaltung ohne bleibenden Gewinn spur- und fruchtlos dahin gegangen waren! Wäre es nicht wenigstens eines Versuches werth eine freiere Vereinigung zu bilden und zu begründen, die ohne Ostentation und ohne inhaltsloses Formelwesen, darin ihre Aufgabe suchen würde, durch Vorträge aus den verschiedenen Fächern des Wissens und deren Veröffentlichung und durch an diese sich anknüpfende Besprechungen den Theilnehmenden fruchtbare Unterhaltung und erwünschte Erholung zu biethen? Und wahrlich es dürften sich Themata in Hülle und Fülle von selbst ergeben. Die Menge des Mittheilbaren ist ja unendlich; von allen Seiten drängt sich der anziehendste Stoff heran; wenn die jüdischen Koryphäen unserer Stadt und unseres Landes nur ihr Schärflein mit beitragen wollten zur Gründung und Förderung eines solchen Unternehmens, so würde bei der Vielseitigkeit des in ihnen vertretenen Wissens die Mannigfaltigkeit der zu erörternden Gegenstände sich von selbst einfinden.

Hier wäre der neutrale Boden gefunden, wo in der Liebe zum Judenthum und in der Pflege seiner Wissenschaft Alles vereint viribus unitis den schönen Spruch der heil. Schrift zur Wahrheit machen könnte מה טוב ומה נעים שבת אחים גם יחדיו!*)

---

*) Wir haben bereits im vorigen Jahre in diesen Blättern der Gründung eines Vereines zur Erforschung der Geschichte der Juden in Böhmen einen Artikel gewidmet. Unsere Anregung blieb jedoch ohne praktischen Erfolg, weil eben bei wissenschaftlichen Vereinen nicht jeder sich berufen fühlt die Initiative zu ergreifen, und jenen, die der Sache förderlich sein könnten, zumeist die Energie oder der Eifer fehlt, um sich

Zur Geschichte der Juden in Eger.

von David Oppenheim, Rabbiner in Groß-Beczkerek.

IV.

Der Tod des Kaisers Sigmund 1437 brachte in den österreichischen Erblanden bekanntlich große politische Wirren hervor, und war Veranlassung langwieriger Fehden und Kämpfe, deren Folgen die Juden um so herber empfinden mußten, als sie bei dem Mangel einer allgemein anerkannten festen Regierung ganz und gar der Willkür ihrer „Schutzherren" Preis gegeben waren. Die von Kaiser Sigmund den Juden in Eger wiederholt eingeräumten Privilegien und das Recht der Wiederansiedlung legte der Egerer Magistrat usurpatorisch bloß zu seinem Nutzen und Vortheil aus, indem er sich einzig und allein das Recht beimaß, über Zahl der aufzunehmenden Juden und Höhe der Schutzgelder zu entscheiden und zu bestimmen. Doch schon im Jahre 1437 sah der Magistrat sich genöthigt, da wahrscheinlich entweder die Anzahl der Familien oder deren Steuerkraft sich vermindert hatte, das hohe Schutzgeld auf 100 Gulden herabzusetzen, bei welcher Gelegenheit ferner noch festgesetzt wurde, daß jede neu einwandernde Familie 33 Gulden jährlich an die Stadtkassa abzutragen habe, (Urkunde bei Pröckl). So war das Schicksal der Egerer Judengemeinde, deren Größe und Zustand dem Gutdünken eines Magistrates anheim gestellt war, der diese Oberherrlichkeit als fette Pfründe betrachtete, und die Rücksicht auf den Gemeindesäckel zur suprema lex seiner Handlungen und Verordnungen machte. Daher auch der Zustand der Juden daselbst stets ein schwankender, und niemals ein ruhiger glücklicher war. Indessen läßt sich aus den Angaben der archivarischen Quellen über Höhe der Mitgliederzahl auf die wirkliche Größe und Ausdehnung der Gemeinde kaum jemals ein nur theilweise richtiger Schluß ziehen, indem von den Behörden nur der steuerzahlende Jude als Individuum berücksichtigt, der Arme hingegen, der zumeist zum Hausstande des Reichen sich zählen ließ, amtlich gar nicht in Ansehung gebracht wurde. So ist es erklärlich, wie eine Gemeinde, die aus 3—4 Steuer- und Schutzgeld zahlenden Familien bestand eine unverhältnißmäßig hohe Seelenzahl hatte, da jede der wenigen reichen Familien mehrere ärmere unter dem Schutze ihres Hauses barg, ein Vorgehen, das oft zu sehr komischen Verhältnissen Anlaß gab. So z. B. bestand die Judengemeinde Wien im J. 1752 aus 16 Familien und zählte 452 Seelen! (S. Wolf im Wiener Jahrbuch 5627, S. 22). Ebenso spricht die Chronik der Egerer Rathskanzlei (Fasc. B. Urk. 149 nach Pröckl) von nur 3 Judenfamilien: Sanhel Gumprecht, Josef und Sara Katzmann, die den Consens erhielten gegen ein jährliches Schutzgeld von 150 Gulden in Eger wohnen zu dürfen— Den König Georg 1463 auf weitere 6 Jahre verlängerte— während damals sicherlich eine weit größere Familienzahl in Eger lebte, wie wir unten sehen werden.

Wichtiger aber als diese kleinlichen Erpressungsexperimente der Stadtväter von denen diplomatische Quellen ja immerfort zu erzählen haben, ist ein in diese Zeit fallendes, die Juden in Eger betreffendes Ereignis, ein Gewaltact, über dessen nähere Veranlassung weder die Archive, noch zeitgenössische Chronisten etwas zu berichten wissen und das um so weniger erklärlich ist, als weder die Zeit noch die Regierung unter welcher die Geschichte vorfiel, ähnliches erwarten ließen: wir meinen die Umwandlung der Egerer Synagoge in eine christkatholische Kirche in den 60ger Jahren des behandelten Jahrhunderts. Während einerseits der nationale König Georg Podiebrad mit der Kirche und dem päpstlichen Stuhle in stetem Kampfe lag— Zweimal hatte der Papst den Bannstrahl gegen ihn geschleudert, zwei Kreuzheere zogen gegen ihn zu Felde— Von Seite der Regierung also ein derartiger Act der Willkür und Gewalt gewiß keine Unterstützung fand, so gab es andererseits auch gar keine auch nur formell rechtliche Begründung desselben, indem das Ausweisungsdecret Sigmunds v. J. 1430, wo auch von der Stiftung „einer Capell" die Rede ist, längst schon annulirt war, im Gegentheile derzeit eine kleine Gemeinde in Eger sich wieder organisirt hatte, die unter dem wohlbezahlten „Schutze" des Magistrates lebte. Ein derartiges Vorgehen pflegte gewöhnlich die Austreibung der Juden zu besiegeln und wurde als Sühne „ihrer Schandthaten" angesehen— so in Wien unter Leopold (1670) allein hier hatten seit 30 Jahren die Vertriebenen sich wieder festgesetzt und urplötzlich taucht der alte Plan der neuen Kirchenstiftung auf. Aber ein Blick auf die Parteikämpfe jenes Zeitraumes in Böhmen macht den Vorgang erklärlich. Derselbe kam höchst wahrscheinlich auf geheimes Betreiben der clericalen Partei zu Stande, die in dieser mit allerlei imponirendem kirchlichen Pomp in Scene gesetzten Maßregel einen demonstrativen Act gegen die kirchenfeindlichen Parteien des Landes erblickte, von der sie allerdings etwas Erfolg sich versprechen dürfte. Verweilen wir nun einige Augenblicke bei diesem höchst merkwürdigen Ereignisse, wobei wir unseren Gewährsmann (Pröckl II. 115) wieder zu Hilfe nehmen. — Nach den Berichten von Chronisten und den noch erhaltenen Resten der Kirche zu schließen, muß die Synagoge ein ganz bedeutender Bau gewesen sein: „ein längliches Viereck von 45 Fuß Länge und 22 Fuß Breite mit einer kunstvoll sternartig geformten, altgothischen Gewölbung, die auf einer in der Mitte stehenden Granitsäule ruhte; daneben ein in Gestalt eines Dreieckes aufgeführter Anbau mit abgesondertem Eingang für das weibliche Geschlecht bestimmt; die Gewölbung war bemalt, die inneren Mauerflächen mit hebräischen Bibelsprüchen beschrieben. Dieses Gebäude nun, das mitten auf einem rings von Häusern umschlossenen Platze gestanden, wurde zweckentsprechend umgestaltet, zwei Altäre und ein Musikchor errichtet, ein Thurm mit Glocken aufgesetzt— und so ward aus dem Gotteshause der alten, großen Egerer Judengemeinde eine „Maria Heimsuchungs- Kirche" „Gott und unser lieben Frauen zur Lob," wie es in der nun wieder hervorgestöberten, aber durchaus nicht mehr rechtskräftigen Verordnung Sigmunds hieß. Am 8. December 1463 nun wurde die Weihe der Kirche vorgenommen, und anläßlich dieses Actes, der natürlich eine gewaltig versöhnende Kraft besaß, von Franciscus Cardinal St. Eustachi und noch anderen acht Cardinälen auf Betrieb des Proconsuls Stephan Hufnagel ein 100 tägiger Ablaß ertheilt. (Die Ablaßbriefe finden sich abgedruckt in dem „Archiv u. Statistik v. Böhmen" I, 198). Für uns müßten natürlich die paar hebr. Inschriften, die auf einer Säule sich befanden, am meisten Interesse haben, da diese wichtige Daten geben könnten über Alter der Synagoge und der Gemeinde: allein die Abschriften der Chronisten, die des Hebräischen unkundig waren, sind mangel- und fehlerhaft und was sich unter den Trümmern der (1839) eingestürzten Kirche bis heute erhalten hat, ist gerade von untergeordnetem Werthe*).

---

*) Ueber die Inschriften hat Pröckl (II. 115) Folgendes: die mittlere Säule hatte eine Inschrift שבת הזה, die der Lehrer der Krakauer Schnle, Isak Freibauer so entzifferte, daß dieser Tempel i. J. 75 erbaut worden sei. (Chronik des Karl Huß.) Eine andere Inschrift, die Funk in seiner Chronik aufgenommen, sagt: da man zählte 231 Jahre ist das Werk verfertigt worden." Weil aber die Lettern der letzten Inschrift-

---

an die Spitze eines wissenschaftlichen Strebens zu stellen. Die vorstehende Aufforderung unseres geschätzten Herrn Mitarbeiters hat den Vorzug, daß sie sich auf kein bestimmtes Wissensfach beschränkt, und daher das Interesse aller gebildeten jüdischen Kreise ohne Unterschied in Anspruch nimmt. Wir wünschen vom Herzen, daß der Vorschlag zur Ausführung komme, und sind gerne bereit allen darauf bezüglichen Anträgen und Besprechungen die Spalten unseres Blattes zu eröffnen.

Die Redaktion.

Kehren wir nun von diesem Ereignisse, das für die eigentliche Geschichte der Juden in E. weniger Bedeutung hat als für die Geschichte der religiösen und nationalen Parteikämpfe Böhmens im allgemeinen, zu den Verhältnissen und Zuständen der Gemeinde zurück, so haben wir aus den Stadtarchiven eine Urkunde zu registriren, aus der ersichtlich ist, daß i. J. 1481 die Juden 200 Gulden Schutzgeld zahlten, und daß sie 1501 wegen Zahlungsweigerung eine Tretmühle im Geschirrhause erbauen mußten.— Um diese Zeit— Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhundertes hat die Anzahl der Juden in E. wahrscheinlich beträchtlich zugenommen, es ergibt sich sogar, daß diese nach Art größerer Gemeinden verschiedene Institute organisirten. In Responsen damaliger theologischer Koryphäen finden sich Briefe an Gemeindemitglieder von Eger, die eines bedeutenden Ansehens und Rufes sich erfreut haben mußten. So schreibt R. Josef Kolon aus Italien oftmals nach Eger: besonders interessant ist ein Rechtsstreit, der diesem weitberühmten Rabbiner von einem in Regensburg wohnenden Egerer, Namens Jak. Eberlein zur Entscheidung vorgelegt wurde (Responsen N. 193 על דבר הריב בענין הצדקה מק"ק איגרא). Eberlein nämlich hat für rückständige Schulden an die Egerer Gemeinde- und Armenkasse (צדקה) bei seiner Uebersiedelung nach Regensburg Bücher als Pfand zurückgelassen, die von dem Gabbai Abr. Jonah zur Tilgung der Schuld verkauft wurden, nachdem derselbe von R. Isr. Isserlein in Marburg schriftlich die Befugniß eingeholt hatte — gegen diese nun legt Eb. bei Kolon Protest ein (da Isserlein schon gestorben war, also nach 1470) indem er allerlei Umstände zu seiner Vertheidigung anführt: die Juden in E. fügen sich nicht dem Rechte, und seien Gewaltmänner (אלמים ולא צייתי דינא), die aus vier Räthen bestehende Kasse-Verwaltung sei zu solchem Vorgehen nicht competent gewesen, da einer derselben David, der Chassid, verstorben sei, die Zedakah-Gelder stammen aus seiner Familie her, während Kolon auf die Einrichtungen der Gemeinde sich bezieht, die von R. Nathan sich herschreiben u. s. w. In den N. N. 41 und 141 der Responsen schreibt K. einem R. Samuel in E. mit besonderer Hochachtung und Freundschaftlichkeit, in N. 30 einem gelehrten R. Jizchak daselbst. — In späteren Jahren (1540—50) hat R. Mëir Kazzenellenbogen in Padua mit einem R. Nathan in E. correspondirt (Responsen, N. N. 11, 21, 22, 30); er zollt ihm die höchste Verehrung und respectirt gar sehr dessen Ansichten, (in N. 21 ist als Basis der Abhandlung R. Nathan's Rechtsentscheidung abgedruckt).

fehlerhaft abgebildet sind, so läßt sich die Uebersetzung nicht richtig bestätigen. Zwei Opfersteine sind an der nördlichen Hauptwand eingemauert, einer derselben hat die Inschrift: מתן בסתר יכפה אף. An einer andern Stelle (I, 276) sagt Pr. „Einer Jahreszahl der alten Synagoge zu Folge: שנת תקי"ב במנין נשלם הבנין soll diese eben i. J. 75 erbaut worden sein, deren Erbauung aber Andere wieder in das J. 231 setzen."— Von all diesen Annahmen kann mit Bestimmtheit keine für richtig erklärt werden, um so weniger als keiner der Abschriften zu trauen ist. Am wahrscheinlichsten ist das Datum bei Huß: 75 = 1315, statt שבת ה"ה muß aber dann שנת ה"ע"ה (d. h. i. J. 5075 jüdisch: Zeitr.) gelesen werden, obwohl auch das Epigraph am Bet Hamidrasch (S. Art. I. Nro. 10) הז"ה hat, da aber הזה auf שנת bezogen grammatisch falsch ist und überhaupt im Zusammenhange keinen rechten Sinn gibt, so ist kaum anzunehmen, daß gerade dieses Wort zur Datumsbestimmung gewählt wurde. Die Abschrift bei Funk ist ganz corrupt, weshalb wir diese gar nicht abdrucken; übrigens ist 231—1471 ganz falsch, weil damals die Synagoge bereits in eine Kirche umgewandelt wurde— und das Datum תקי"ב — הקי"ב unzuverläßig. Am wahrscheinlichsten ist daher ה"צה, da durch diese Emendation die Jahreszahl des Epigraphs des Bet Hamidrasch (טרח משבת הזה עד הנה שנת ק"ו) auch dan Wahrscheintichkeit gewinnt, da es doch rein unmöglich ist, daß R. Meir der Erbauer, משנת הז"ה עד ק"ו gelebt und den Bau geführt haben soll. Während hingegen die Annahme: משנת ה"צ"ה עד ק"ו einen richtigen Sinn gibt, daß R. Meir 32 Jahre mit dem Bau des Lehrhauses und der Synagoge, בית אל, sich beschäftigt haben mag.

Wahrscheinlich stand auch dieser Mann in weitem Rufe— darf aber durchaus nicht mit dem alten R. Nathan, dem Zeitgenossen des Maharil confundirt werden, wie dieß M. Ghirondi (Toldoth ged. Jissr. Sigm). zugestoßen ist. So sehen wir, daß noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts Männer von Namen in Eger gelebt, weiter ab aber werden, solche Namen immer seltener, da die Gemeinde überhaupt wieder abnahm, einerseits der Vexationen des Magistrates wegen, andererseits in Folge der durch die Reformation herbeigeführten Bewegungen (Bauernkriege und dgl.) und der späteren Kriegsleiden, die auch Eger hart betrafen. Eine Urkunde vom J. 1630 meldet, daß Ferdinand II. die Egerer Juden Isaak Moses und Salomon Aaron in seinen besondern Schutz genommen und sie von allen Kriegsbeiträgen befreit habe, in einer Instruction des Stadtschreibers vom J. 1631 dagegen wird ausdrücklich festgesetzt, daß er keinem Juden eine Schuldurkunde über Forderungen bei den Bürgern ausstellen dürfe. Im J. 1648, schreibt Pröckl auf Grund von Urkunden, bewilligte der Senat, daß die Judenschaft einen Judenrichter einsetzen dürfte; da aber neue Unruhen zwischen dieser und den bürgerlichen Handelsleuten entstanden, so wurde die vom Magistrate eingeleitete Ausschaffung der Juden dahin gemildert, daß sie jährlich 260 Gulden erlegen, zu einem monatlichen Steuerbeitrag von 10 Reichsthalern sich verbinden und einen Revers ausstellen mußten, nur mit gewissen Waaren Handel zu treiben. 1652 zahlten sie bloß 45 Reichsthaler Schutzgeld und die gewöhnlichen Steuereinlagen. Bis zum Jahre 1740 schwand die Judenzahl in E. auf einen Einzigen, den Abrah. Mayer, der in demselben Jahre starb. Emanuel Oppenheim— ist dieß der berühmte Em., Sohn des Samuel O,. k. k. Hoffactor in Wien, der aber 1771 starb (S. Wiener Inschriften)?— hat hierauf (?) das ganz verschuldete Judenhaus in der Langengasse gegen Tilgung aller Mayerischen Schulden übernommen.

Dessen Sohn Abraham Oppenheimer warb sich das Bürgerrecht von E., das die hohe Landesregierung 1767 bestätigte (Gubernial- Verordn. v. 8. Nov. 1767), ferner erhielt diese von der höchsten Hofstelle am 20. Septemb. 1794 die Befreiung von der Judensteuer. Hiedurch trat die Familie Oppenheim in die vollen Rechte eines Egerer Bürgers, welches Recht an die Tochter Oppenheims und ihren Gatten Seligsberg übergieng, dessen Sohn Markus S. „der letzte Jude von Eger" war, da dessen beide Töchter nach seinem Tode (1838) zur christkatholischen Kirche übertraten. —

Die Stürme des Jahres 1848 haben die Zwingmauern der alten Reichsstadt E. auch wieder den Juden eröffnet, die daselbst eine kleine Gemeinde von etwa 20—30 Familien bilden, die hoffentlich mit der Zeit zunehmen und einer ihres einstigen Namens würdige Ausdehnung und Gestaltung erlangen wird.

Ehe wir noch von den Juden in Eger scheiden, müssen wir noch auf den Ruhestätten der Todten einen Blick werfen und von den Friedhöfen sprechen, deren in den Urkunden so oft Erwähnung geschieht. Die Chronik des Jeremias Kriegelstein erzählt, daß „der Judenseelhof—" es ist dieß der ältere der fast mitten in der Stadt gelegen— nach dem Judenmord v. 1350 zu einem Christgottesacker eingeweiht worden, eine Angabe, die Pröckl (I, 112) mit Recht bestreitet, da dieser wie urkundlich nachgewiesen ist, noch 1430 im Besitze der Juden war. Dagegen ist es mehr als wahrscheinlich, daß der alte Friedhof gleichzeitig mit der Synagoge 1468 den Juden entrissen worden sei. Ein zweiter Gottesacker soll unfern des Schiffthores im alten Stadtgraben 1570 angelegt worden sein, der aber bei Anlegung der neuen Stadtgraben 1632 cassirt wurde. (Pröckl, das.) Die Chronik des C. Huß hat, das eine Epitaph der zwei hier befindlichen Grabsteine übersetzt. Von einem im Stadtgraben vorhandenen Steine gibt Pröckl die Aufschrift: פה טמונה אשת ר' מיכל במהור"ר שלמה שנפטרה בחודש תשרי תנ"ד (?) לפרט תנצב"ה א"ס א"ס.

Die Jahreszahl תנ"ד—1694 ist sicherlich unrichtig, und selbst wenn man תכ"ד 1664 corrigirt, steht dieses Datum mit jener Urkunde im Widerspruch, welche von der Cassirung des Friedhofes im Jahre 1632 spricht. Möglich, daß ein Stück des Platzes zeitweilig zur Beerdigung den Juden noch überlassen wurde. Später besaßen die Egerer Juden **nie mehr** einen **eigenen** Friedhof, und mußten ihre Leichen auf dem israelit. Gottesacker zu **Königsberg** beerdigen lassen, was bis auf die jüngste Zeit noch immer geschehen ist. *)

Correspondenz.

Rzescholau den 28. Oktober 1866.

Der 27. Oktober 1866 war für die Cultusgemeinde Rzescholau bei Pilsen ein Tag der Freude, indem an demselben die Einweihung ihres neuen sehr schönen Gotteshauses Statt fand. — Dieser Bau ist für diese einst hervorragende, mit der Zeit aber kleiner gewordene Gemeinde um so rühmenswerter, als sie seit einigen Jahren durch verheerende Feuer sehr empfindlich betroffen und am Schebuot-Feste im Jahre 1865 auch ihr Gotteshaus ein Raub der Flammen wurde. — Die Einweihungsfeier, welche von vielen frommen Glaubensbrüdern der Nachbargemeinden Praschuo Aujezd, Radnitz, Rokycan etc. besucht wurde, fand auf folgende Weise statt:

Vormittags 10 Uhr bewegte sich aus der Wohnung des in weiter Ferne durch seine Wohlthätigkeit rühmlichst bekannten Herrn Leopold Eisner, dessen Hr. Sohn Salomon sich auch um das gesammte Arrangement sehr verdient gemacht, der Zug in's neue Gotteshaus. Voran schritt eine Abtheilung der bekannten Radnitzer uniformirten Bergcapelle einen passenden Marsch blasend — hinter denselben zog die hoffnungsvolle Schuljugend — sodann kamen 3 weißgekleidete Kranzeljungfern, deren mittlere, die Tochter des Herrn Leopold Eisner auf einem reichgestickten Polster den Schlüssel des Gotteshauses trug. — Diesen folgte der Cantor mit einem improvisirten Chor, worauf der Trauhimmel von 4 schwarzgekleideten jungen Herren getragen wurde; derselbe war (auch) von kleinen weißgekleideten Mädchen umsäumt, und unter demselben schritten die Functionaire, die Herren: Dr. Deutsch, Prediger in Pilsen, Bernhard Mandl, Prediger in Brandeis und Herr Localist Utitz aus Rzescholau, mit Thorarollen in der Hand. — Beim Portale des Gotteshauses angelangt, hörte die Musik zu spielen auf, und während dem der Zug das äußere Gebäude dreimal umschritt, sang der Chor die rituellen Einweihungshymnen ab. Der um das schöne, fromme Werk des Tempelbaues sich sehr verdient gemachte Vorsteher Herr Weißkopf übergab dem Herrn Dr. Deutsch den Schlüssel, und nachdem das Gotteshaus unter den üblichen Psalmen und Gebeten geöffnet wurde, wurden die Plätze von den zahlreich Anwesenden eingenommen. Der Herr Dr. Deutsch betrat die Kanzel und hielt eine sehr schwungvolle, erbauliche Rede, welche auf die Zuhörer, unter welchen auch Honoratioren christlicher Confession, wie auch der hochwürdige Ortsgeistliche sich befanden, einen erhebenden Eindruck machte. — Nach Beendigung der Thora-Vorlesung, zu welcher alle Anwesenden im Gotteshause vorgerufen, und hierbei reichliche Gaben gespendet wurden, hielt der beliebte Prediger Herr Mandl eine weihevolle, dem Moment und Orte angepasste Rede, welche bei Erwähnung seines Wirkens vor einem Vierteljahrhunderte als Prediger und Religionslehrer daselbst den andächtigen Zuhörern Thränen der Rührung erpresste. Nachdem der Redner noch der Existenz des Judenthums eine historische Reminiscenz gewidmet, sprach er nach Ertheilung des üblichen Segensspruches das Gebet für das geliebte Kaiserhaus, worauf gleich die außerhalb des Tempels postirte Musikcapelle die Volkshymne anstimmte. Nach Verrichtung des üblichen Samstag-Mussaphs Gebetes war die Feierlichkeit zu Ende. — Gegen Abends vereinigte sich die tanzlustige Jugend zu heiteren Tanzweisen im Wirthshause, und hielt da Stand, bis Aurora (hier ausnahmsweise inimica) die wild romantische Gegend mit ihrer regelmäßigen Visite beehrte. — M.

---

*) Mit diesem 4. Artikel dessen verspätete Veröffentlichung in den Calamitäten der letzten Monate ihren Grund hat, ist die treffliche Arbeit unseres gelehrten Herrn Mitarbeiters abgeschlossen, nicht aber die Geschichte der Juden in Eger, die vielleicht noch durch manche der Vergessenheit entzogenen Dokumente und historischen Daten vervollständigt werden könnte. Wir ersuchen alle Freunde der jüdischen Geschichte, die durch irgend welche Mittheilungen zur erwähnten Vervollständigung beitragen können, solche uns freundlichst zukommen zu lassen. Die Redaktion.

Breslau. 2. November. Gestern Nachmittag 3 Uhr fand die feierliche Grundsteinlegung der neuen Gemeindesynagoge im Beisein der Comité-Mitglieder, der beim Bau beschäftigten Arbeiter und zahlreicher Gemeindeglieder statt. — Nach einem vortrefflich ausgeführten Gesange des Chores unter der Leitung des Hrn. Cantor Deutsch sprach Hr. Land-Rabbiner Tiktin ein Gebet in hebräischer Sprache, worauf Herr Rabbiner Dr. Joel die Weiherede in deutscher Sprache hielt. In wahrhaft erhebenden Worten wies derselbe auf die Bedeutung der Feier hin, die keine seltene sei, da das Volk Gottes stets und überall, wohin es sein wandernder Fuß getragen, gern eine Stätte der Einkehr und der Sammlung aus dem Gewühl und Geräusch des Lebens gegründet habe. Die Wichtigkeit des Momentes liege darin, daß zum ersten Mal die hiesige Gemeinde, die sowohl an Größe als an Intelligenz ihrer Glieder zu den hervorragendsten Deutschlands zähle und ein Muster und Vorbild für andere sein solle, die Grundsteinlegung eines Gotteshauses begehe, welches für die Gemeinde als solche erbaut wurde, daß ein Mittelpunkt geschaffen werde, der alle die verschiedenen Ausstrahlungen und Bethätigungen des religiösen Lebens in sich vereinigt. Ehre und Dank gebühre daher den Männern, die seit langen Jahren diesem Ziele trotz mannigfacher Hindernisse beharrlich entgegenstrebten. Möchten dieselben auch dereinst das Werk in seiner Vollendung schauen als den einenden und versöhnenden Mittelpunkt aller verschiedenen Meinungen und Bestrebungen, die ja nichts Zufälliges und Willkührliches, sondern in dem menschlichen Geiste begründet seien, und alle in dem Brenn- und Mittelpunkte der Begeisterung für die heilige Religion zusammenströmen. Einer Gemeinde, wie die hiesige, gezieme es, auch zu beweisen, daß sie den Ansprüchen einer in ihren Anschauungen völlig veränderten Zeit Rechnung trage; dann werde das Wort des Gottesmannes in Erfüllung gehen:

בֵּיתִי בֵּית תְּפִלָּה יִקָּרֵא לְכָל הָעַמִּים

„Mein Haus soll ein Bethhaus sein für Alle,“ ein Haus, in welchem Alles, was Mensch heißt, auch der Andersgläubige, von dem Gefühle eines heiligen Schauers der Nähe Gottes erfüllt werde. Nach diesen Worten las Herr Vorsteher Friedenthal die dem Grundsteine zu übergebende Urkunde vor, worauf unter dem Gesange des Chores die Einfügung des Grundsteines in die Baugrube stattfand.

H. K.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Zu den in der vorigen N. genannten, durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers ausgezeichneten Israeliten

heben wir noch nachträglich Herrn L. Glücklich Gemeinderath in Altbuch hinzuzufügen, welcher das goldene Verdienstkreuz erhielt. —

* Die letzte Nr. unseres Blattes war bereits geschlossen, als uns die erschütternde Nachricht von dem Hinscheiden der Frau Nina Hübsch, Gattin des Herrn Dr. Hübsch, Predigers der Gemeinde Ahawas Chesed in Neu-York zukam. Die Nachricht hat in hiesiger Gemeinde, wo man die Verblichene wegen ihrer vielen Tugenden und ihres stillen bescheidenen und häuslichen Wesens allgemein hochschätzte, schmerzliche Sensation erregt und die Theilnahme war eine allgemeine ungetheilte. Wie wir aus dem Hebrew Leader erfahren, hatte sich die Selige schon in der nach Wochen zählenden Zeit ihres Aufenthalts in Amerika der Sympathie Aller, die sie kannten, zu erfreuen. Das am 10. v. M. stattgefundene Leichenbegängniß war ein großartiges, wie man es in Neu-Yörk noch nicht gesehen. 50 Wagen folgten der Bahre, und eine große Menschenmenge gaben ihr das letzte Geleite. Am Grabe wurden von dem tiefgebeugten Gatten und von den beiden Rabbinen Dr. Bondi und Dr. Milziener Leichenreden gehalten. Frau Nina Hübsch war 24 Jahre alt, und hinterläßt 3 kleine Kinder, deren jüngstes erst einige Monate alt ist. Möge der Allgütige dem hartgeprüften Manne den Trost gewähren, den der Glaube spendet, und die armen verwaisten Küchlein in seinen Schutz nehmen. —

* Die Freitischstiftung für arme israelitische Volks- Unter- und Oberrealschulen in Prag, hat vom October vorigen Jahres bis Ende dieses Monats 3514 Portionen vertheilt und weist eine Gesammtausgabe von 746fl. 77kr. nach. Die Einnahmen bestanden an Jahresbeiträgen und Spenden von Wohlthätern im Gesammtbetrag von 674fl. 73kr. Der Fond besteht in 1300fl.

* Unter den Studirenden an der prager Universität im vergangenen Studienjahre waren im Wintersemester 110 im Sommersemester 104 Juden. — Die Beerdigungsbrüderschaft hat ihren Sitzungssaal geschmackvoll renovirt. —

Wien. Am 15. d. M. findet im hiesigen Tempel eine Andacht zur Erinnerung an die im letzten Kriege gefallenen israelitischen Soldaten statt. Nach verläßlichen Erhebungen sind 410 Soldaten jüdischer Religion vor dem Feinde geblieben, unter diesen befinden sich 97 Chargen vom Gefreiten bis zum Lieutenant.

Lemberg. Das seiner Zeit von dem Gemeinderath entworfene und vom Landtage unterstützte Gemeindestatut der Stadt Lemberg hat die kaiserliche Sanktion nicht erhalten, namentlich wegen der darin vokommenden die Israeliten beeinträchtigenden und mit dem allgemeinen Gemeindegesetze im Widerspruche stehenden Paragraphe—

* Von dem Redakteur des „Hamewasser, erscheint unter dem Titel: „Neueste Nachrichten“ eine Zeitschrift in einem Jargon, der für deutsch zu jüdisch, für jüdisch zu deutsch ist. Der Herausgeber, Herr Kohn, entschuldigt sich bei seinem Publikum, wenn ihn etwa seine Bildung hindern sollte, diesen Jargon recht zu handhaben, und bittet um belehrende Winke.(?)

Polen. Die in Pölen ausgehobenen Rekruten sind nun doch sämmtlich nach Rußland geschickt worden, und nur die wenigen jungen Leute, die der mosaischen Religion angehören, sind zurückgeblieben und bei dem Feuerwachtkorps eingestellt worden; einige hat man sogar unter die Polizeimannschaft vertheilt.

Leipzig (Statistisches) Von den gegenwärtig aufder ganzen Erde lebenden circa 6 Million Juden wohnen die Hälfte in Europa und in Russland allein beträgt die Zahl derselben 1,300000, in Oestreich befinden sich 900000 in Preußen 254000 im übrigen Deutschland (noch mit Einschluß der von Preußen anektirten Länder) 192000 Frankreich zählt gegen 100000 Großbritanien 42000 Juden, in Sachsen wohnen nur etwa 1200, die wenigsten jedoch in Schweden und Norwegen wo erst auf 6000 Christen ein Jude zu rechnen ist. In Syrien und der asiatischen Türkei leben 520000 in Marokko und Nordafrika 610000 und in Amerika 250000.
(Leipz. ill. Ztg.)

Berlin. Beim Synagogenverein Schochare Tob wurde Herr Dr. S. Nascher zum Prediger und Rabbiner gewählt. Der Verein geht damit um, ein neues geräumiges Gotteshaus zu erbauen.

* Die hiesige jüdische Gemeinde beabsichtigt dem Staatsministerium eine Petition einzureichen, behufs Aufhebung des fast nur noch in Preußen bestehenden Judeneides (isr: Lehrer)

Frankfurt. Zeitungen bringen die Sensations-Mittheilung: Das isr. Centralkomité(?) von Paris hat an sämmtliche Geistliche der jüdischen Religion in Europa einen Aufruf zur Theilnahme an einem Sanhedrin erlassen, welches zur Zeit der allgemeinen Ausstellung in Paris veranstaltet werden solle, es würde sich um eine Berathung über 2 Hauptfragen handeln, über die Abschaffung gewisser Speiseverbothe und über die Verhinderung der Polygamie; welche noch bei den Juden Algeriens herrscht. Letztere Reform wird von der französischen Regierung sehr gewünscht, in Algerien befinden sich dermalen etwa 40000 jüdische Familien (Das Ganze klingt höchst unglaublich. Die Redaktion)

Hamburg. Unter dem Titel „die Laubhütte“ erscheint hier in Schönwald's Verlagsbuchhandlung ein neues illustrirtes Unterhaltungsblatt, das bestimmt ist, ein Central- und Brennpunkt der gesammten Interessen des Judenthums, ein Spiegel jüdischen Geistes Ringens und Strebens jüdischer Geschichte zu werden. (Und das Alles soll ein noch dazu illustrirtes Unterhaltungsblatt werden?)

Paris. Am 17. October wurde Frl: Betty Cohn Tochter des berühmten Dr. Albert Cohn, mit Herrn Ernst Händle, Advokaten am kaiserlichen Gerichtshofe vermählt. Alle jüdische und viele nichtjüdische Notabilitäten wohnten dem Trauungsakte bei. Der Vater der Braut lieferte an diesem Tage wieder viele Beweise seines seltenen Wohlthätigkeitssinnes. In drei verschiedenen Häusern ließ er die Armen bewirthen, und schickte verschämten Armen die Speisen ins Haus. Der Bräutigam, ein noch sehr junger Mann, hat sich kürzlich durch Veröffentlichung eines Werkes einen Namen in der Literatur erworben. (Wir senden dem jungen Ehepaare, mit dem wir beiderseits im Verwandschaftsverhältnisse zu stehen die Ehre haben, unsere herzlichsten Glückwünsche zu. der Redakteur).— Am 20. d. M. findet die Wahl des Großrabbinen von Frankreich statt.

Brüssel. Der neue Oberrabbiner von Belgien, Herr Astruci wurde in sein Amt eingesetzt. Vor der Installation mußte er folgenden Eid ablegen: Ich schwöre alle Pflichten, die mir meine Funktionen als Oberrabbiner vorschreiben zu erfüllen, und der Verfassung des freien Belgiens treu zu bleiben. — Brüssel hat eine Israelitengemeinde von 1800 Seelen— Der neue Oberrabbiner, der in seiner Gemeinde sehr beliebt ist, wurde offiziell vom Unterrichtsminister empfangen, der ihn dem Könige vorzustellen hat.

London. Der frühere Lord-Mayor, Herr Philips hat noch in der letzten Sitzung unter seiner Amtsführung vom Könige von Belgien den Leopoldorden erhalten. Es ist fraglich ob er von der Königin zum Tragen desselben die Bewilligung erhalten werde, da in England nur der Soldat einen fremden Orden tragen darf. —

Tunis. Der italienische Consularrichter zu Tunis, Herr Prosper Molco hat vom König von Italien in Anerkennung seiner dem italienischen Handel geleisteten Dienste und in Würdigung seiner Rechtlichkeit und Unpartheilichkeit bei Ausübung seiner richterlichen Funktionen den Ritterorden St. Maurizio und Lazzaro erhalten. (C. J).

Jerusalem. Aus der Relation des Sir Moses Montefiore über seine letzte Reise nach Palästina entnehmen wir daß das weibliche Geschlecht daselbst nicht so unwissend und ungebildet sei, wie dieß zumeist im Orient der Fall. Die dortigen Frauen sind nicht nur äußerst geschickt in allen weiblichen Handarbeiten, sie lesen auch die Bibel in der Originalsprache, und wissen sich in der hebräischen Sprache mit großer Gewandheit auszudrücken.

Neu-York. Herr Dr. Tintner, früher Rabbiner in St. Pölten wurde in einer hiesigen Gemeinde als Prediger mit einem Jahresgehalte von 1500 Dollars angestellt.

Philadelphia. Der neuengagirte Prediger Herr Dr. Jastrow hat bereits seine Stelle angetreten. In Neu-Orleans wurde eine neue Synagoge mit großer Feierlichkeit eingeweiht.

Feuilleton.

Die Tante.

Eine Erzählung von Siegfried Hölder.

1. Die Karavane.

(Fortsetzung.)

Daß die gutmüthige Weilenheimer Rebezin in dem phisischen und geistigen Wohlbehagen, welches die Rast nach vollbrachter mühevoller Arbeit gewährt, ihre Satisfaction über das Nichterscheinen der unglücklichen armen Gäste so entschieden zum Ausdrucke brachte, bedarf für ihr Herz der Rechtfertigung, für den Leser der Erklärung. — Frau Rösel war nichts weniger als hartherzig gegen die Armen, jedes Leid eines andern drang tief in ihre Seele, und versetzte ihr Gemüth in eine gewisse nervöse Reizbarkeit, sie übte ihre Wohlthätigkeit sogar mit einer Art Pedanterie. — Wenn es zuweilen vorkam, daß sie ihren Gatten, während er gerade die Jugend der Gemeinde unterrichtete, mit einem Leckerbissen überraschte, den sie selbst aus zärtlicher Aufmerksamkeit für den vielbeschäftigten angestrengten Mann bereitete, oder aus der Küche einer benachbarten Freundin verehrt erhielt, so konnte man sicher sein, daß jedes der anwesenden Kinder sein Theilchen davon haben mußte, und kein Professor der Physik hätte ein besseres Experiment über die Elastizität und Theilbarkeit der Körper liefern können. — Wenn sie nun gerade für jene armen Wandervögel, die ihr Unglück von Ort zu Ort von Land zu Land herumschleppen, die obdach- und heimathlos durch die weite Welt ziehen ohne andere Hoffnung als das Mitleid ihrer Glaubensbrüder, kein Plätzchen in ihrem weichen Herzen hatte, so muß die Sache ihr eigenes Bewandniß haben. Das jüdische Bettelwesen, wie es noch heutigen Tages zum Kummer jedes Menschenfreundes florirt, und dem Vorurtheil so vieler, die da glauben, daß aller Reichthum unter den Juden stecke, ein ziemlich deutliches Dementi gibt, ist nur noch ein Schatten von dem, welches in der Zeit unserer Erzählung als eine wahre Landplage oft in kleine Gemeinden einfiel, um da Unruhe und Verwirrung zu verbreiten. — Ganze Züge solcher Wanderer, ganze Bettlerfamilien, Bettler von jeder Sorte und Qualität durchzogen das Land, und ihr Kompaß verfehlte nie sie in Orte zu führen, die von Glaubensbrüdern bewohnt sind. — Wenn nun ein solcher Schwarm seinen Einzug in eine kleine Gemeinde hielt, da gab es die liebe Noth, die ungeladenen Gäste einzuquartiren und zu verköstigen. — Die sogenannte „Schlafstätte“ die sichernde Herberge der Orchim, konnte nicht immer die Zahl der Gäste fassen und mit der Verköstigung hatte es mitunter auch seinen Haken. — Der Armenvater, der die Einquartirungsbillets „Plätten„ genannt, austheilte, mußte alle seine Weisheit und Erfahrung zusammennehmen, um es nicht bei diesem amtlichen Geschäfte mit den Hausfrauen der Gemeinde zu verderben, und dadurch seine Popularität in Gefahr zu bringen. Frau X wollte durchaus von einem zerlumpten unreinlichen Individuum nichts wissen, sie nahm immer ein Prachtexemplar der Bettelzunft für ihren gastlichen Tisch in Anspruch. Madame Y die kinderlose Gattin des oft verreisten Herrn Y, konnte nur Weiber oder Mädchen brauchen. Frau Z. hatte wieder entgegengesetzte Wünsche. Es war keine Kleinigkeit alle zu befriedigen, abgesehen von jenen die in diesem Punkte gar nicht zu befriedigen waren, die jede solche schriftliche Anweisung auf eine oder mehrere Mahlzeiten mit Widerwillen und Mißmuth entgegennahmen. Fand eine solche Plättenvertheilung am Rüsttage des Sabbat, und noch dazu etwas spät am Tage statt, da stand dem Armenvater ein Sturm bevor, dessen Ausbruch ihm leicht den ganzen Schabbes verstören konnte. Viele Billets wurden da aus allerhand triftigen und untriftigen Gründen zurückgewiesen. Eine Frau war nicht gerichtet, bei der zweiten hat die Magd plötzlich einen wehen Finger bekommen, eine Dritte hatte ohnedieß einen Gast aus dem dritten oder vierten Verwandschaftsgrade erhalten u. s. w. und selbst wo die Plätten angenommen wurden, fehlte es nicht an nachträglichen Reklamationen, Vorwürfen und Verdrießlichkeiten. Man sieht demnach, daß eine solche Armenvaterschaft nicht zu den beneidenswerthen kommunalen Ehrenämtern gehörte, und findet es begreiflich, daß sich nicht so leicht ein Candidat für diesen Verwaltungsposten fand. — In Weilenheim hatte man einfach den Gemeindeomnibus Simon Frohmann mit diesem Geschäfte betraut, und der sonst überbürdete Mann konnte keine öffentliche Thätigkeit von sich weisen. — Zu seinem Glücke hatte er in der Person der kleinen Rebbezin einen treuen und eifrigen Adjunkten zur Seite, die willig einen Theil der Last von den Schultern ihres geplagten Mannes abnahm. Sie war eigentlich mehr als Mitarbeiterin, sie war Mitregentin in dem ausgedehnten Reiche pastoraler Thätigkeit, womit die Gemeinde Weilenheim ihren frommen Seelenhirten versorgte. — Es kam selten ein Gegenstand zur Erledigung, bevor nicht Frohmann das mündliche Parere seiner Gattin eingeholt hatte. Selbst bei Ritualfragen die nur nach den strikten Vorschriften des Codex entschieden werden können, hatte sie, mit Humbold zu sprechen, den Muth einer Meinung. Oft wenn es sich um das Schicksal einer Gans handelte, die bereits dem Tode unter dem Schlachtmesser erlag, an der jedoch nachträglich die Anatomie der Köchin einen Krankheitsstoff vorfand, die auch ohne Hinzuthun des Messers die andauernde Lebensexistenz des armen Thieres in Frage gestellt hätte, sagte die kleine Rebbezin zu ihrem Manne; Simon mein Kind! nimm dir ein bischen Mühe, damit die Gans koscher werde, sie gehört einer blutarmen Frau. Närrchen, entgegnete Frohmann lächelnd, hängt denn das von mir ab, ich muß paßkenen (entscheiden) nach dem Schulchan Aruch (Codex). — „Ich weiß das, replicirte Rösel, aber ich habe dich doch oft gesehen, 5 oder 6 Folianten aus dem Bücherschrank zu dem Schulchan Aruch herausnehmen, so muß er doch nicht immer das letzte Wort haben. — Frohmann schmunzelte in den Bart, und das Resultat war häufig wie es Rösel wünschte, was ihr Selbstbewußtsein über die Bedeutung ihrer Rathschläge sehr erhöhte. — Das Geschäft der Plättenvertheilung hatte Frohmann ausschließlich in das Departement der Wirksamkeit seiner Gattin verwiesen, und obgleich sich die gute Rebezin mit allem Geschick und aller Unpartheilichkeit ihrer Aufgabe entledigte, fanden ihre Leistungen selten die verdiente Anerkennung. Oft wenn sie Samstag Morgens in die Synagoge kam, zeigte ihr der mürrische Blick der einen Nachbarin, oder die leise unvernehmliche Antwort auf den freundlichen Sabbathgruß von Seiten der andern Nachbarin, daß man es bei einer öffentlichen Wirksamkeit niemals allen recht machen könne. — Der Leser wird es nun begreiflich und auch verzeihlich finden, wenn der Rebbezin an einem Freitagnachmittage ohne irgend welche böse

Absicht der Ausruf entschlüpfte. „Ich bin nur froh, daß heute keine Orchim gekommen sind.“ Die arme Frau wußte bei diesen Worten nicht, daß ihr noch vor dem Einzuge des Sabbath ein großes Stück schwerer Arbeit beschieden sei. Sie war eben zum Fenster gegangen, um sich von der Hitze des Tages und der Küche abzukühlen, als sich ihren Augen ein erschreckender Anblick darboth. — Von der Landstrasse einher, wohin das Fenster die Aussicht gewährte, hielt eine ganze Karavane: Männer, Weiber und Kinder, bunt durcheinander, ihren Einzug in das Dorf, und der geübte Blick der Rebbezin erkannte in ihr sogleich die so gefürchteten wandernden Bettler. — „Eine schöne Bescheerung,“ rief sie beinahe im wehmüthigem Tone aus, „das ganze Jam Hagodel (der große Ozean) hat sich abgelassen, jetzt eine Stunde vor Schabbes, das wird eine schöne Geschichte geben.“ — „Das ist alles,“ sagte der Rabbi gutmüthig, „weil du keinen Talmud gelernt hast, sonst wüßtest du, daß man nicht den Mund öffnen darf dem Satan“ (man soll den Teufel nicht an die Wand mahlen.) Rösel, die immer das letzte Wort haben mußte, antwortete: „Der Satan war schon da, bevor ich ihn noch rief.“ Kaum hatte sie die Worte gesprochen, als die Thüre sich öffnete, und ein langer, wildaussehender Mann ins Zimmer trat, hinter sich einen langen Schweif als Gefolge ziehend. „Guten Tag,“ sagte der Fremde in rauhem Tone, „wir bitten die Rebbezin um Plätten auf Schabbes.“ Rösel musterte mit einem Blicke die Gruppe, dann sprach sie etwas barsch: „Warum kommt ihr so spät?“ „Rebezin leben,“ sagte eine Frau aus der Gesellschaft, „wir haben uns verirrt auf dem Wege, wir sind schon um 9 Uhr Früh von Wieseldorf weggegangen, haben uns aber im Walde so verirrt, daß wir froh sind, noch vor Schabbes in eine Khile gekommen zu sein.“ Die Rebbezin lächelte, sie wußte was sie von der Wahrhaftigkeit dieser Entschuldigung zu halten habe. Es war dieß ein gewöhnlicher Kunstgriff der Orchim, in eine wegen ihrer Gastfreundschaft berühmten Gemeinde am Freitage spät zu kommen, um nicht in eine andere benachbarte Gemeinde geschickt zu werden. „Wie viel seid ihr in Allem?“ fragte die Rebezin. „Siebzehn mit meinem kleinen Jüngel,“ erwiederte dieselbe Frau, die früher das späte Eintreffen der Gesellschaft so sinnreich entschuldigte. „Kommen noch welche nach?“ fragte die Rebezin weiter. „Ja — nein“ stotterte die Mutter des kleinen Jüngels. Der lange Mann warf ihr einen wilden Blick zu, und sprach: „Kein Mensch!“ Dann fuhr er fort: Rebezin leben, mir geben Sie eine gute Plätt, ich hab die ganze Woche keinen rechten Bissen gegessen. Dienstag Abend war ich in Doletschen bei choschewe Leut' (achtbare Leute), da hätte ich ein gutes Nachtmal gehabt. — Kaum nehme ich den Löffel in den Mund, hört man einen Feuerlärm im Dorfe, alles läuft wie Meschuge (besessen) hin und her, — das Nachtmal war weg, wenn ich nicht . . . Erzählt mir diese Maiße (Geschichte) morgen Nachmittag unterbrach ihn die Rebezin streng. Die Rebezin soll hundert Jahr leben, fiel die Frau ein, die nun schon mehrmals Proben ihrer gelösten Zunge ablegte, sie hát recht, der Fresser denkt nur gleich an sich, ich möchte Sie aber bitten mir eine Plätt neben der Schlafstätte zu geben, ich habe schwache Augen und kann bei Nacht nicht gut gehen. Rebezin leben kreischte das kleine Jüngel dazwischen, mir geben Sie nicht weit von der Mam (Mutter) kann ich sie nach Hause führen. Rösel Frohmann ging die Geduld aus. — Hört Leutl! sprach sie mit ernster Würde, wenn noch einer von euch ein Wort spricht, so jage ich euch alle fort, könnt ihr euch Plätten schaffen. Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Alles war mäuschenstill. Die Rebezin nahm eine blecherne Büchse aus einem Kasten, zog die Plätten heraus, und vertheilte solche, nachdem sie die Namen der Adressaten, wie die Personen der Gruppe sorgfältig gemustert hatte.

Die Orchim waren weggegangen, Rösel setzte sich nieder und sprach: Simon du mußt frische Plätten schreiben, es ist keine einzige mehr in der Büchse, ich bin gerade für das Chail (Heer) ausgekommen, wenn nur keiner von ihnen zurückgeschickt wird. Ich werde Sonntag schreiben, entgegnete der Rabbi, heute wird schon keiner mehr kommen. — Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als die Thüre sich langsam öffnete, und ein ärmlich und doch dabei reinlich gekleidetes Frauenzimmer ungefähr im Alter von 30 Jahren ins Zimmer trat, und schüchtern grüßte. Die Rebbezin merkte gleich, daß sie eine Nachzüglerin, der jetzt in allen Ecken Weilenheims verstreuten Truppe sei, und wollte ihr schon wegen des späten Kommens Vorwürfe machen, als ein bittender Blick der aus dem milden Auge der Fremden ihr entgegenstrahlte, ihren Zorn entwaffnete. Sie betrachtete die Bettlerin etwas näher, und das Einnehmende und Gewinnende, das in den Gesichtszügen der Fremden lag, hatte sogleich die gutmüthige Rösel zum Mitleiden und zur Theilnahme gestimmt. Das Antlitz der Armen, über das Kummer und Sorge ihre leicht erkenntlichen Furchen gezogen hatten, mußte einmal sehr schön gewesen sein, und trug noch heute gewisse Reize, die nie verwelken, in denen sich gleichsam das innere Seelenleben abspiegelt. — Ich weiß oßer (ein Schwur) nicht, wem ich sie schicken soll, sprach die Rebbezin freundlich, Frohmann, dessen Gestikulationen es verriethen, daß sein Geist noch mit dem guten Gedanken in der Talmudstelle beschäftigt war, blieb plötzlich stehen und sagte: „Rösel mein Kind! wir könnten die arme Frau über Schabbes bei uns behalten, wir werden hoffentlich alle satt werden, Brod ist im Hause, da hat es keine Noth. Rösel war es nichts Neues, daß ihr Mann zuweilen in dieser Weise intervenirte und sie war gleich mit dem Antrage einverstanden. „Kommen Sie,“ sprach sie gegen die Fremde gewendet, „gleich nach Schul (Gottesdienst) zum Essen.“ In diesem Augenblicke wurde die Thüre aufgerissen und drei schöne Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen im Alter zwischen drei und sieben Jahren, der ganze Ehesegen des Rabbi, sprangen ins Zimmer, eilten auf die Mutter zu, an die sie sich traulich schmiegten; doch kaum hatten sie dem Drange kindlicher Zärtlichkeit den pantomimischen Ausdruck gegeben, wendeten sie allesammt ihre neugierigen Blicke auf die Fremde, die ihnen freundlich zulächelte. — „Ich danke Ihnen, Rebbezin leben!“ begann diese, für Ihre Güte, Sie würden mir aber noch eine größere Wohlthat erweisen, wenn Sie mir auch Quartier geben könnten, ich liege wo es ist, in jedem Winkel, denn ich kann Ihnen schwören, das Essen macht mir bei meinem traurigen Wanderleben weniger Sorge als das Nachtquartier.“ — Es lag so viel Innigkeit und Wahrheit in diesen Worten, daß die Rebezin davon gerührt wurde; es kam ihr nicht in den Sinn die Bitte abzuschlagen, auch wenn die drei Kinder nicht wie in Chorus geschrieen hätten: „Laß sie bei uns schlafen! — „Legen Sie,“ sprach die Rebezin, Ihr Bündel in die Kammer hinein, ich werde schon für ein Nachtlager sorgen. —

Der Gottesdienst des Sabbathvorabends war beendet. Frohmann kam aus der Synagoge und trat mit dem üblichen Sabbathgruße ins Zimmer. Die Kinder eilten auf ihn zu und ließen sich benschen (segnen) Auch die Mutter legte segnend ihre Hände auf die Häupter der Kleinen. Es war dieß früher so Sitte in jüdischen Familien, die in der Neuzeit wie manch' anderes Stück häuslicher Gemüthlichkeit außer Brauch gesetzt wurden.

Frohmann sang nun den Bewillkommungsgruß an die Engel, welche den Sabbath in die jüdische Wohnung begleiten, hierauf trug er in einem melodiösen Recitativ das salomonische Loblied auf die wackern Hausfrauen vor, eine Courteoisie, womit der religiöse Brauch die Anschauung kund gibt, daß nur durch das Walten einer biedern Hausfrau der Sabbath seine ächte Weihe erhält. —

Man setzte sich zu Tische, und alle Hausgenossen erwiesen der Fremden jede mögliche Aufmerksamkeit, besonders die Kinder hatten sich schnell mit der Frau bekannt gemacht sie schwatzten viel mit ihr, und stellten ihr nach Kinderweise verschiedene Fragen, die sie alle mit gewinnender Sanftmuth beantwortete— Trotz der vielen Aufforderungen Frohmann's und seiner Frau, aß sie nur sehr wenig, und zeigte überhaupt in ihrem ganzen Betragen, daß sie keine geborene Bettlerin

sei— Die Rebbezin, die trotz ihrer vielen guten Eigenschaften, die Evanatur nicht ganz verläugnen konnte, hätte denn gerne etwas Näheres über den Lebenslauf der Fremden, die ihr Interesse einflößte, erfahren, und sie beschloß den etwas langen Weg, der sie zum Ziele führen sollte, wenigstens zu betreten — Woher sind Sie? fragte sie die Arme — Aus dem „Trentschiner Komitat“ lautete die Antwort — Diese Heimathsangabe dürfte für ein amtliches Protokoll kaum genügt haben, allein im Hause Frohmanns wurde das geographische Wissen nicht sehr gründlich kultivirt, man wußte nur, daß das trentschiner Komitat weit, ganz weit hinter Böhmen liege, und betrachtete die arme Fremde, die schon ein so großes Stück Welt gesehen hatte, mit einer gewissen Ehrfurcht— Ich bin nicht neugierig, fuhr Rösel fort, möchte aber nur fragen, ob Sie ledig oder verheirathet sind? Die Fremde erröthete und wurde verlegen als der Rabbiner mit sonorer Stimme die für den Freitag Abend gedichteten Sabbathlieder begann, die Rebbezin wußte schon, daß da nicht gesprochen werden dürfe, und erinnerte sich ihrer Aufgabe, dem Gatten bei diesem Gesange zu sekundiren— Das glückliche Ehepaar sang die ganze häusliche Liturgie durch, ohne auch nur einmal das Gebethbuch zu Rathe zu ziehen, und auch die Fremde gab in leisen Tönen ihre Bekanntschaft mit Text und Melodie dieser Lieder zu erkennen — Man brachte die letzte Schüssel, Die Rebbizin, ohne auf die Beantwortung der letzten durch den Sabbathgesang unterbrochene Frage zu warten, setzte ihr Verhör fort: Wie heißen Sie? Ich habe beinahe meinen Namen vergessen, antwortete die Gefragte, ich heiße eigentlich Hindel Stein, man nannte mich aber seit meiner Geburt niemals anders als die Tante

(Fortsetzung folgt).

Etymologisches.

In Nr. 20 dieses Blattes Seite 159 sucht Hr. Prof. Stößel die Richtigkeit seiner in einer frühern Nummer gegebenen Erklärung des Wortes גוזמא dadurch zu erhärten, daß er den Talmud ein griechisches Wort γαυσμα bilden lässt, das nicht nur bei den Classikern, sondern überhaupt nicht vorhanden ist.

Dunkle Sprachformen im Talmud und Midrasch auf diese Weise zu erhellen, ist allerdings ein Leichtes; allein die so gewonnenen Resultate entbehren in dem Grade jeder sicheren Grundlage, als sie das Gepräge des Combinationsspieles an sich tragen. Wer an die Erörterung eines zweifelhaften Wortes im Talmud und Midrasch geht, muß vorerst darüber ins Reine gekommen sein, daß die fragliche Form in der Sprache, aus der sie erklärt werden soll, wirklich vorhanden ist, und zwar entweder in der Gestalt, wie sie im Talmud vorkommt, oder aber mit jener leichten Abweichung, die sich theils auf die Verschiedenheit der Idiome, theils auf den Mangel an Präcision in der Wiedergabe fremder Wortcomplexe durch hebräische Schriftzeichen, zurückführen lässt. Die Autoren des Talmud und Midrasch bedienten sich der Fremdwörter einzig und allein deßwegen, weil sie ihnen durch die Berührung mit den betreffenden Völkern und in dem lobhaften Verkehr mit ihnen geläufig und stets zur Hand waren. Niemals aber kam es ihnen in den Sinn, die griechische Sprache durch Neubildungen zu bereichern. Daß aber גוזמא auch nicht = αγασμα sein kann, geht in allen Stellen, wo dieses Wort vorkommt, aus dem Zusammenhang hervor, der überall deutlich erkennen lässt, daß mit גוזמא nicht die Bewunderung, sondern die Uebertreibung ausgedrückt werden soll. Auf seinem Standpunkte hätte Prof. St. das bei Weitem näher liegende αυξημα das Vergrößerte, die Vergrößerung, vermuthen sollen. Unser χωσμα hingegen ist nicht nur ein echt griechisches Wort sondern gibt auch den passendsten Sinn. Wenn Prof. St. einwendet, es müsste das fragliche Wort υπεϱχωσμα heißen; so hätte er bedenken sollen, daß in dem Bereiche der Begriffsentwickelung jede Sprache eine Anzahl von Formen aufzuweisen hat, welche die grammatische und logische Scale nicht mehr erkennen lassen, die sie durchlaufen, und daß ers im vorliegenden Falle genügt, die Congruenz von χωσμα und ‘υπεϱβολη in zwei Bedeutungen gesichert zu wissen, um mit großer Wahrscheinlichkeit auf ihre Congruenz in einer dritten und erweiterten Bedeutung schließen zu dürfen.

Wenn übrigens Prof. St. gegen unsere Auffassung der Worte: סרכא דאקים תאניתא geltend macht, daß אקים nicht erhalten, sondern hervorbringen heißt, so ist dieß völlig aus der Luft gegriffen, und verweisen wir auf die Ausdrücke: רוצה בקיומו; המקיים כלאים בכרם; שריר וקים u. a. m. Und da seine patologische סרכא in der angeführten Stelle sich als eine סרכא שלא בדר' דאוני erweist, so müssen wir unsere Erklärung selbstverständlich aufrecht erhalten.

Dr. J. J. Unger

Rabbiner.

In unserem Artikel Etimologisches in Nr. 17 Seite 132 sind folgende Druckfehler zu berichtigen.

Columne 1 Zeile 7 lies eben statt aber
„ „ „ 11 „ dann statt denn
„ „ „ 17 „ Nomen statt Namen
„ 2 „ 9 „ χωμα statt χωμη
„ „ „ 25 „ εσωτεϱικος statt εσωσες

Druck von Senders & Brandeis in Prag.